

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger-Zeitung No. 78.

Dienstag, den 3. October 1826.

H y m n e

zum Namensfeste

Er. Majestät des Kaisers.

Froh von Dankgefühl durchdrungen
Sei dir, o Vater, Lob gesungen,
Dir tönt beglückter Völker Dank.
Für den theuern König flehen
Wir heut um Heil und Wohlergehen;
Erhöre unsern Festgesang.
Mit weisem Vaterblick
Lenkt Er der Völker Glück.
Segen blühet
Durch Sein Bemühn.
Erhalte Ihn
Und laß noch lang Sein Leben blühn.

Fließet fromme Dankeszähren,
Ertöne Jubel heut in Chören,
Beglückte Völker stimmt ein.
Gott, der Ihn bisher beschirmt,
Wenn bange Nächte Ihn umstürmet,
Ihm laßt uns Jubellieder weihn.
Fleht heute andachtsvoll
Für Vater Franzens Wohl.
Segen ströme
Und Wohlergehn
Von Himmelshöh'n;
Stets sei Sein Lebensabend schön.

Fest durch Völkerlieb' und Treue,
Steh stets Sein Thron, und es gedeihe,
Was Er zum Wohl des Staats gebent,
Daß, wenn einst am Ziel der Tage
Sein Sandkorn fällt, die Nachwelt sage:
„Er hat des Segens viel gestreut!“
Dann Heil, Dir, Vater Franz!
Nie welkt des Ruhmes Kranz,
Welchen dankend
Das Vaterland
Dem Guten wand! —
Gott segne unser Vaterland! —

A. Hlatky.

Die Stiefmutter.

(Beschluß.)

Aber der süße Traum wurde nur zu bald gestört, da sie bei jeder Gelegenheit bemerkten, daß unausstehlicher Geiz die Triebfeder ihrer Handlungen war, und daß sie kalt und gefühllos die Liebe ihrer Stiefkinder verachtete. Jeannette zeigte sich sehr bald in ihrem wahren Character; schonungslos behandelte sie die Erwachsenen, auf ihre Mutterrechte trohend; verläumdete sie bei ihrem Manne, um seine Liebe zu ihnen aus seinem Busen zu löschen, suchte alle ihre Lieblingspläne und Herzenswünsche zu zertrümmern; und so kam es auch, daß sie zu dem beiderseitigen Liebesbunde der Kinder scheel sahe, und alle ihre Kräfte und ihre Herrschaft über den alten Trimm anstrengte, um dieses Band zu stören. Ihr gelang es nur zu gut, denn Trimm blieb in ewiger Täuschung, da sie jede Annäherung und jeden traulichen Verein zwischen ihm und seinen Kindern zu stören wußte. Julius glaubte die

Liebe seines Vaters verloren zu haben, weil ihm oft mit einer Kälte begegnet wurde, die er sonst nie bei ihm bemerkt hatte; auch Malchen fühlte sich zurückgesetzt, und weinte manche glühende Thräne über die Trümmer ihres verlorenen Glückes. Trimm sah das kalte, steife Wesen seines Sohnes und das Zurückziehen seiner Tochter, und glaubte, von den Aufhebungen seiner Gattin getäuscht, daß Bosheit und Lücke im Herzen seiner Kinder herrschten. Täglich wurde Vater- und Kinderliebe kälter, und der Genius des Vertrauenschied von ihnen. Länger im Hause zu weilen, war für Julius unmöglich; er entsagte völlig der Liebe seines Vaters, und einige Wochen nach seiner heimlichen Flucht aus dem väterlichen Hause sah man ihn den Heldentod unter den Feinden seines Vaterlandes sterben. Malchen gab den Bitten ihres geliebten Wilhelm Gehör, und floh mit ihm nach einem Städtchen auf fremder Grenze, wo Hymenäus ihre Lieblingswünsche krönte. Wilhelm sah in kurzer Zeit, wo er aus seinem romantischen Traume erwachte, daß seine kleine Baarschaft bald erschöpft war, klagte seinem geliebten Malchen die Noth, und bewog sie, um nicht zu betteln oder zu verhungern, sich mit ihm vereint bei einer wandernden Schauspielertruppe zu engagiren. Malchen weinte über ihr Schicksal, und unter Thränen willigte sie in den Vorschlag ihres Mannes. Der Theaterdirector nahm sie in seine Gesellschaft freudig auf, da er von ihrer Schönheit, ihrem Anstande und ihren Talenten, die sein Kennerauge bald bemerkte, den lohnendsten Erfolg seiner Unternehmungen hoffte. — Jeannette jubelte hoch, da beide aus ihrer Dä-

he verschwunden waren und berechnete schon das Erbtheil, welches die Flüchtlinge im Stiche gelassen hatten. Daß Julius, der feurige Jüngling, sein Glück als Krieger versuchen würde, hatte sie wohl vermuthen können, und sie lauschte täglich einer gewissen Nachricht von seinem Tode entgegen. Malchen hielt sie für eine Schwärmerin, die, ausgestoßen in die weiste Welt, arm und elend ihren Geist aufgeben würde. — Trimm war betäubt bei der Nachricht, daß seine Kinder entlaufen wären, tobte und fluchte auf ihre Lücke, die jetzt ihre Krone aufs Werk gesetzt hätte, und Jeannete schimpfte wacker mit, um ihm tödtlichen Haß gegen seine Kinder einzuslößen. Der betrogne Vater schwur ihnen ewigen Fluch, und ließ sie, auf Bitten seiner schändlichen Frau, gerichtlich für erblos erklären. Eines Morgens trat Wähming, Trimm's alter Bekannter, mit dem er in früheren Zeiten öfters Schach gespielt und politisirt hatte, in sein Zimmer. Trimm begrüßte freundlich den lange Vermißten, und forschte nach der Ursache seines frühen Besuches. „Du kommst schon seit langer Zeit in keine Gesellschaft mehr,“ erwiderte Wähming, „und die Umstände haben sich in deinem Hause so auffallend, und ich kann mit Recht sagen, für dich so unglücklich geändert, daß ich nicht umhin konnte, mit dir ein ernstes Wörtchen über dieß und jenes zu sprechen; ich würde zu einer andern Zeit dich besucht haben, wenn ich mich nicht, aufrichtig gestanden, vor deiner Frau fürchtete, die aber jetzt, Gott sei gelobt! auf dem Markte sich, einer Kleinigkeit wegen, eine halbe Stunde zankt.“ Trimm wollte seine Gattin vertheidigen, aber Wähming ließ ihn nicht zu

Worte kommen. „Bester Trimm“ fiel er ihm ein, „wann wird dir der Schleier über die Handlungsweise deiner Frau von den Augen fallen? Geiz belebt ihre Thaten, Geiz vertrieb die unglücklichen Kinder, Geiz enterbte sie, und du gabst willig deine Zustimmung, armer, unglücklicher Vater; unterdrücktest muthwillig die väterlichen Gefühle, die Liebe zu den Kindern, und stößest sie kalt hinaus in die Welt, an deren Klippen ihre Ruhe und Zufriedenheit bald scheitern werden.“ Trimm stand entriistet auf und fragte erbittert seinen Freund, was für Gründe ihn bewogen hätten, seine Frau zu beleidigen und seiner Handlungsweise Vorwürfe zu machen. „Wann ich den Schleier von deinen Augen nicht ziehe, so wird dich dieser Brief überführen,“ erwiderte warm der gefühlvolle Wähming, und zog ein Schreiben aus seinem Busen, das ihm durch Zufall in die Hände gekommen war, und worin Jeannette ihrem Bruder, der in des Städtchens Nähe wohnte, Nachricht von ihrer Verfahrungsweise im Trimmischen Hause gab. Der alte Mann las den Brief 3 bis 4mal, und traute kaum seinen Augen. Stumm stand er da, und las und sann; da rauschte die Thür auf und Jeannette trat ins Zimmer. „Hast du dieß geschrieben? fragte stürmisch der alte Trimm, und hielt ihr den Brief hin. Jeannette erkannte den Brief und trat erblaffend zurück. „Boshafte Schlange,“ rief ergrimmt ihr Gatte aus, geh mir aus den Augen, das böse Gewissen klagt Dich an, und bald soll deine Schandthat der Welt kundig werden. Jeannette warf sich ihm zu Füßen, und bat um Schonung; doch der Kranz der Gattenliebe war zerrissen, und nach einigen Stun-

den trug Trimm auf Ehescheidung an. Das Recht sprach, und Jeannette wohnte wieder bei ihrem Vater. Trimm rief seine Kinder durch öffentliche Blätter in die väterlichen Arme zurück; da erfuhr er Julius Tod, und jammerte; aber ein Trost in seinem Elende war ihm verliehen, denn Malchen erschien mit ihrem Manne und weinte Freudenthränen bei der Wiederfindung ihrer Herzen.

F ü r L a n d w i r t h e.

K ü n s t l i c h e V e r m e h r u n g d e r F i s c h b r u t.
Ein Beamter, der in seinem Pachtbezirke 37 Fischteiche hatte, war oft wegen frischen Sazes in Verlegenheit, und mußte jährlich 3 bis 400 fl. für fremden Saz ausgeben, wovon die Hälfte jedesmal abgestorben ankam, und die lebende Hälfte sich nicht in die Landesart seiner Teiche schicken wollte, so daß er seine Fischereien nie recht benutzen konnte. Der in der Naturwissenschaft nicht unerfahrene Teichwirth schloß sehr richtig, daß das Klima oder die Nahrung der reichlichen Fortpflanzung seiner Fische nicht günstig sei. Erstem konnte er keine Geseze vorschreiben, allein in Hinsicht auf Nahrung fand er nach vielen Versuchen eine Composition, die, den Streichkarpfen eingegeben, mehr Trieb zur Fortpflanzung erweckte, und für die Vermehrung der Brut eine so nachdrückliche Wirkung besaß, daß er nicht nur allen fremden Saz entbehren, sondern seine sämtlichen Sakteiche jährlich aus seinen Streichteichen 19 Jahr hinter einander versehen und überdies für 5 bis 700 fl. junge Brut an seine Nachbarn verkaufen konnte. Er erwarb sich dadurch ein beträchtliches Vermögen, und hielt seine Erfindung bis zu seinem Tode geheim. Nach demselben fand man das Recept unter seinen Papieren, und einen Umschlag um dasselbe, daß man es nun bekannt machen solle. Es war Folgendes: Auf 28 Streichkarpfen nimmt man für 2 Kreuzer gestoßenen Saffran, 4 Eßlöffel Kraftmehl, anderthalb Löffel Honig, 28 Messerspitzen sehr fein gestoßenen Pfeffer. Dieses wird zu einem Teige gemacht und alsdann so mit Wasser verdünnt, daß es vom Löffel läuft.

Von dieser Katwerge werden jedem Karpfen 2 Thees-
löffel voll eingegossen und mit Teichwasser nachgespült;
der Karpfen muß aber beim Eingießen so gehalten wer-
den, daß er in den Händen auf dem Rücken liegt.
Nach dem Eingeben legt man die Karpfen wieder in
den Teich zurück.

Ueber die Zucht der chinesischen
Schweine. Eine Berliner Zeitung enthält darüber
Nachstehendes von einem wißbegierigen Reisenden, der
auf alles Nützliche, besonders auf das, was die
Landwirthschaft betrifft, sehr aufmerksam ist. Die Zucht
der chinesischen Schweine wird von einem Gutsbesitzer
in Charlottenburg (bei Berlin) schon seit 8 Jahren mit
viellem Erfolge betrieben. Der Besitzer dieser Thiere
äußerte sich gegen den Reisenden darüber Folgender-
maßen: „Ich habe gefunden, daß diese Thiere in man-
cher Hinsicht vor den hiesigen Schweinen große Vor-
züge haben. Sie werden zwar nicht ganz so groß, aber
viel fetter, als die Europäischen; sind sehr leicht zu
nähren, weil sie alles fressen; sind viel fruchtbarer als
die hiesigen, und haben ungleich zarteres, feineres und
wohlschmeckenderes Fleisch. Ich habe mit einem Paar
angefangen, die ich von einem Freunde aus England
erhielt, verschenke und verbrauche jährlich 20 bis 30
Stück, und habe jährlich einen Bestand von 30 Stück,
würde aber mehr halten, wenn ich Platz dazu hät-
te; denn da sie von einem wärmeren Klima abstammen,
so müssen ihre Ställe warm sein; auch gedeihen sie
am besten, wenn man sie recht reinlich hält, und zu-
weilen im Sommer schwimmen läßt. Sie werfen jähr-
lich 2 auch 3 Mal; der stärkste Wurf war bei mir 14
Stück; die jungen Eber müssen, so wie sie abgesogen
haben, von den jungen Sauen getrennt werden, weil sie
nach 6 Wochen schon den Begattungstrieb fühlen, und
die Race ausartet, wenn man die Begattung vor Ab-
lauf eines Jahres zuläßt. Die ganz weißen, oder nur
mit wenigen schwarzen Flecken versehenen, sind die be-
sten; wenigstens merzt man gern die schwarzen aus,
weil, wengleich das Fleisch an Güte dasselbe ist, es

doch nicht dasselbe feine, weiße, einladende Ansehen hat, als das der weißen Schweine. Wenn die Ställe dieser Schweine nicht dicht genug sind, und der Winter sehr kalt ist, fangen sie an, in der Hinsicht ein wenig auszuarten, daß sie, die sonst fast ganz von Borsten entblößt sind, anfangen, Borsten zu bekommen; in der Körper-Gestaltung verändern sie sich jedoch nicht; sie haben kurze Füße, spitze Köpfe, hängende, starke Ohren, kurze Hälse, und sehr starke Rümpfe, im Ganzen ein weit schöneres Ansehen als die Europäischen Schweine. Eine Vermischung mit letzteren habe ich nicht versucht, wohl aber, der Seltenheit wegen, einen, aus Montevideo erhaltenen Brasilianischen Eber mit einer Chinesischen Sau gepaart, folglich eine Asiatische und Südamerikanische Race in Europa zur Fortpflanzung und Vermischung dreier Himmelsgegenden gebracht, und nicht allein von diesem, sondern auch von den daraus entstandenen Bastarden, wieder eine Menge Ferkel gezogen. Das Fleisch dieser vermischten Race steht indeß dem der ächt Chinesischen Schweine weit nach; wengleich die Fruchtbarkeit dieser Race noch weit stärker und das Temperament derselben noch weit feurriger ist, als das der ächten Chinesen. Der brasilianische Eber war schwarz, ganz von Borsten entblößt, und damals, als ich ihn erhielt, ein Jahr alt; er lebt noch, ist jetzt 4 Jahr alt, hat Borsten bekommen, und nähert sich in der Figur sehr dem Europäischen Schweine. Die vermischte Race hält in der äußeren Gestalt zwischen der brasilianischen und der chinesischen Race die Mitte, neigt sich indeß mehr zur ersten Sorte, und wird bei fernerer Fortpflanzung wohl am Ende ganz ausarten. Ich rathe daher, die ächten Chinesen stets unvermischt zu erhalten, weil man sich dabei gewiß am besten steht. Ich habe angefangen, diese verschiedenen Racen auf meinen Gütern in Schlessien einzuführen, wo die vermischten Racen sehr schnell, die ächt chinesischen aber sich langsamer fortpflanzen, als in Charlottenburg. 1c. 1c."
